

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage *Neue Welt* einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Zauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 12493.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwärziger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Zauhaer Str. 19/21. Telefon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags auf bloßen.

Tageskalender.

Der sozialdemokratische Parteitag erledigte gestern die Maisfeierfrage. Heute vormittag sprach Weber über die Budgetfrage.

Bei der Reichstagserversammlung in Speier, Ludwigsbafen erkämpften unsere Genossen einen glänzenden Sieg.

Die National-Zeitung kündigt eine Aenderung des Budgetrechts des deutschen Reichstages an.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel intervenierte bei der Pforte zugunsten des durch die streitenden Eisenbahner gefährdeten deutschen Kapitals.

Der Pariserische Militärballon ist heute infolge Sturms verunglückt.

Die internationale Wirkung der süd-deutschen Budgetbewilligung.

Leipzig, 16. September.

Aus Frankreich wird uns geschrieben: Die Budgetbewilligung durch die Bayern und Badenser hat dem französischen Opportunismus frisches Blut zugeführt und nirgends werden die letzten Ereignisse in den Reihen der deutschen Sozialdemokratie mit größerem Interesse verfolgt, wie in dem obengenannten Lager. Schon während der Tagung des Nationalrats der geeinigten sozialistischen Partei Frankreichs im Januar d. J. operierte Faure, als er den Abgeordneten Breton gegen einen Ausschlußantrag in Schutz nahm, der gestellt worden war, weil der genannte Genosse als einziges Mitglied der gesamten sozialistischen Fraktion für das Budget gestimmt hatte, mit dem Hinweis, daß die deutsche Bruderpartei die Württemberger nicht verurteilt habe, obgleich diese sich derselben Sünde schuldig gemacht hätten. Jetzt haben unsere Revisionisten, die ewigen Befürworter des Zusammengehens mit den Radikalen, sich des Vorgehens der Süddeutschen bemächtigt und halten allen Leuten vor, daß die orthodoxeste sozialdemokratische Partei der Welt ihre „unabhängige“ Taktik aufzugeben anfängt und mehr und mehr von dem „praktischen Verständnis der Dinge“ durchdrungen wird.

Auf dem Mitte Oktober d. J. in Toulouse abzuhaltenen Parteitag gedenken nun die Opportunisten dem marxistischen Flügel der Partei eine große Schlappe zu liefern. Schon auf dem Ende Juli abgehaltenen Kongress der sozialistischen Föderation des Departements Côte D'or wurde eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die von Borene, einem der konsequentesten und offenherzig-

sien Opportunisten in den Reihen der geeinigten Partei, vorgelegt wurden. Diese Beschlüsse zielen auf nichts anderes hin, als auf die Wiederherstellung des ministeriellen Sozialismus seligen Andenkens. Sie schlagen der Partei vor, zu erklären, daß die Vergesellschaftung der Produktionsmittel nur durch die Eroberung der politischen Gewalt, mit Hilfe der legalen Ausnutzung des allgemeinen Wahlrechts erreicht werden kann, wobei unter der „Eroberung der politischen Gewalt“ nichts anderes gemeint ist, als die Teilnahme der Sozialisten an der bürgerlichen Regierung. Weiter treten die Resolutionen ein für die Wiederherstellung der verwehten „republikanischen Disziplin“ und — mit einigen Aenderungen — für die Erteilung der Erlaubnis an die parlamentarische Fraktion, das Budget zu bewilligen, wenn sie dies für nötig hält.

Noch vor einem Monat haben unsere Opportunisten, als sie die obengenannten Beschlüsse in der Presse verteidigten, zugegeben, daß sie keinen Sieg ihrer Ansichten in Toulouse erwarteten. „Wir wollen unsere Kräfte messen“, erklärten sie und gaben dabei gleichzeitig der Erwartung Ausdruck, daß die proportionale Methode bei der Wahl der Partei-Exekutive ihnen eine entsprechende Vertretung in dieser verschaffen werde. Jetzt aber, nach dem Vorgehen der Süddeutschen, äußern sie sich viel siegesgewisser. Jetzt wollen sie schon in Toulouse der Parteipolitik eine neue Richtung geben, und konzentrieren ihren Hauptangriff auf die Frage der Budgetverweigerung.

Wird ihnen diese Absicht gelingen? Hierauf kann uns nur eine Betrachtung der Klassenpolitik der bürgerlichen Parteien Frankreichs eine Antwort geben.

Gleichzeitig mit der Wiederherstellung des Kaisertums im Jahre 1851 ging die politische Gewalt aus den Händen der Mittel- und Kleinbourgeoisie, die sie 1848 gemeinsam mit der Arbeiterklasse erobert hatte, in den Besitz des Großkapitals über. Die Folge davon war eine Erneuerung der oppositionellen Stimmung in den aus der Regierungsgewalt verdrängten bürgerlichen Schichten, die gegen Ende der napoleonischen Herrschaft republikanische Formen annahm. Aber erst im Jahre 1881, zehn Jahre nach dem Falle Napoleons, gewannen die Mittelklassen die herrschende Stellung im Staate zurück. Um sich die politische Herrschaft über das Proletariat zu erhalten, schuf die kleinbürgerliche Kammermehrheit 1884 das Gesetz über die Berufsvereine, durch das sie zur gleichen Zeit die ökonomischen Interessen ihrer eignen Klasse zu stärken hoffte. Sie glaubte, daß nur die Arbeiterklasse der großen industriellen Unternehmungen das Gesetz ausnützen und dadurch die ökonomische Macht des Großkapitals begrenzen werde. Mit dieser Berechnung hat sie sich gründlich getäuscht. Die Gewerkschaften faßten nicht nur unter der Arbeiterklasse der großen, sondern auch der kleinen Betriebe festen Fuß. Jetzt, da die Idee der wirtschaftlichen Organisation nicht nur die oben-

genannten Arbeiterschichten, sondern sogar die unteren Staatsbeamten, Lehrer, Postbeamten usw. erfaßt hat, haben die Radikal-Sozialisten, die politischen Vertreter des Kleinbürgertums, die noch gestern keine Feinde von links kannten, die Sprache der schlimmsten Reaktionen angeschlagen, und fallen wie tolle Hunde das Proletariat an. In der Verteidigung ihrer ökonomischen Interessen hat sich die französische Kleinbürgerliche Demokratie ebenso frupellos erwiesen, wie das Großkapital, und damit auf das schlagendste gezeigt, wie richtig die von dem marxistischen Flügel der Partei jederzeit vertretene Auffassung war, daß der Glaube an eine Gemeinsamkeit der Interessen von Kleinbürgertum und Proletariat nichts anderes ist, als eine gefährliche Illusion.

Ein Blick auf die soziale und politische Gesetzgebung Frankreichs während der letzten 25 Jahre zeigt mit aller Klarheit, daß sie in der Tat ausschließlich die Verstärkung und Verteidigung der ökonomischen und politischen Position der Mittel- und Kleinbourgeoisie zum Ziel hatte. Betrachtet man zuerst die größte politische Reform der jüngsten Zeit: die Trennung der Kirche vom Staate. Es ist kein Geheimnis, daß der bürgerlichen Demokratie jedes ideale Streben vollständig fremd war, als sie den Kampf gegen die Kirche unternahm. Der Schlag gegen den Merkantilismus galt gleichzeitig dem Agrar- und Finanzadel, den aus seiner letzten Position im Staatsmechanismus zu verdrängen das Ziel der kleinbürgerlichen Demokratie schon längst war. Aber schon am zweiten Tage seines Sieges über den Merkantilismus verbündete sich das Kleinbürgertum wieder mit jenem, um den allgemeinen Feind, das Proletariat, zu bekämpfen. Die letzten Kommunalwahlen sahen die radikale Bourgeoisie Schulter an Schulter mit den ärgsten Reaktionen im Kampfe gegen das Proletariat. Ebenso steht es mit der Schulreform. Die Geistlichkeit wurde aus der Volks- und Mittelschule vertrieben, um sie der Herrschaft der kleinbürgerlichen politischen und sozialen Ideen zu unterwerfen. In der französischen Volks- und Mittelschule wird die offizielle kleinbürgerliche Moral rücksichtslos gepredigt, während die sozialistische Ethik streng verpönt ist. Die Lehrer, die den Veruch machen, sie zu lehren, werden sofort von ihrem Posten gejagt, und ebenso rücksichtslos werden sie verfolgt, wenn sie sich mit der Propaganda des Syndikalismus beschäftigen.

Daß die Arbeitergesetzgebung der dritten Republik vor allem darauf gerichtet ist, das Großkapital zu schwächen und dadurch die ökonomische Lage des Kleinbürgertums zu stärken, wurde schon gesagt. Die Gesetze über den zwölf- und zehnstündigen Arbeitstag, die soziale Hygiene, die Sonntagsruhe usw., sind fast ausschließlich gegen die Großindustrie gerichtet, besonders das letzte Gesetz, das eine ganze Reihe von Ausnahmen zugunsten der kleinen Unternehmer enthält. Das Millerandische Gesetz, das die Arbeitszeit für Jugendliche und Frauen einheitlich auf 10 Stunden reduzierte und dieses Maximum

Seuilleton.

Du sollst nicht begehren!

Von Timm Kröger.

5] (Nachdruck verboten.)

III.

Sekt und Sehergläub.

„Junge, du siehst gut aus und weißt es nicht einmal,“ sagte Emil Paulsen zu Heinrich.

Ein paar Monate waren vergangen, Heinrich Bruhn war an der Wasserfronte, dicht bei seiner Heimat, er war in Hamburg, voller Frühlingsgedanken. Auf dem Stadtwall fing das Untergetöse zu grünen an, denn die Sonne schien wärmer als ehedem, und Nachtigallenschlag und Lerchensang klang in Heinrichs voller Brust. Die Sonne schien hell, aber in die Gruft des Weinkellers, wo er und sein Freund die Hände zum lecher bereiteten Mahl hoben, brach ihr Licht durch gemalte Scheiben.

Nun waren sie satt und hatten die Teller zurückgeschoben, nun hoben sie nur noch die Hände, Schäumendes, Perlendes zu trinken.

Beide waren auf Reisen. Emil Paulsen hatte einen Ruf nach Berlin erhalten, man sah auf seiner Stirn die Moriole eines zukünftigen vortragenden Geheimen Ministerialrats, Heinrich hatte die Bestallung als Pastor von Godorf in der Tasche.

Emil hatte nicht unrecht, Heinrich Bruhn sah gut und gesund aus. Er war auch glücklich — das heißt, so weit glücklich, wie man mit einem liebeskranken Herzen sein

kann. Er war in Reifestimmung, hatte einen lustigen Freund bei sich, sie saßen in einer tempelartigen Halle, eine Nische hatten sie ganz allein, sie hatten prächtig gegessen. Emil Paulsen wollte durchaus alles allein bezahlen und konnte es auch gern tun, vor allen Dingen... ein neuer Lebensabschnitt begann; Heinrich war jung, er konnte noch viel Glück erfahren. Ihm schien, das Paradies sei nebenan, und es war so einfach, die Tür aufzuschließen. Am Menschengewühl einer großen Stadt unterzutauchen gab ihm ein Gefühl, als sei er ein Wal und schwimme im Ozean, wisse von keiner Sargjume und vermagte sich jetzt tief unten im klaren Kristallpalast des Meeres.

Und Birt und Answärter waren prächtige Leute. Nur zu seiner Ehre das Festgewand des schwarzen Rocks. Was sie auf die Platte setzten und der Wein, den sie kredenzten, waren Freuden goldener Herzen. Freilich — Emil Paulsen zahlte ihnen Geld. Das hatte aber mehr die Bedeutung eines feierlichen Symbols als die der schänden Vergeltung.

Wenn ein Handelsmann um einen Döfen feilscht und beim Feilschen die Taler in seiner Tasche kost — das sagt dem Bauer Bargeld zu und macht ihn für das Jawort geneigter. Wenn eine Sektflasche im Eiskübel rasselt, verspricht sie bare, blanke Seligkeiten. Emil verstand das Rasseln ganz ausgezeichnet. Beim Trinken, wenn noch was im Glase ist, ein kleiner Stoß, wie aus Versehen am Flaschenhals; — wenn ausgetrunken ist, der volle Griff und die volle von der Zubersicht kommende Herrlichkeit erfüllte, aus dem Kübel steigende Musik.

„Du weißt nicht einmal, was für ne Figur du machst, wie jungfräulich dir die ostpreussische Frische steht!“

Immer der Alte, in Label und Lob immer nach dem Höchsten greifend, dachte Heinrich, sagte es aber nicht. Er ließ den redseligen Freunde gern das Wort.

„Du bist noch mehr, als ich gesagt habe. Du bist ein einfältiger, im guten Sinne einfältiger Mann und hast gar keine Ahnung, wie hoch dich diese Einfalt über das Mittelmaß hinaushebt.“

„Wie kommst du zu der Annahme, daß ich meinen Wert gering einschätze?“ fragte Heinrich. Des Lobes hatte er genug und übergenug.

„Das will ich dir sagen: — Dein Halskragen ist um einen Zoll zu niedrig, deine Haare sind um zwei Zoll zu lang und viel zu dicht, zu voll; du hast dir in Ostpreußen das Schnupfen angewöhnt und trägst blaue Taschentücher, wie es für einen Schnupser paßt. Dein Gesicht sieht gesund aus, es fehlt darin der Zug, den wir uns im Westen auflegen, um je nach Gefallen hochmütig oder herablassend, stolz oder bescheiden, immer aber verschlossen und angefränkt auszusehen. — Und das hat viel für sich, aber natürlicher ist es, zu sein wie du. Du gehst mit deinem Gesicht (der Geheimnis in spe schlug seinen Freund auf's Knie) mit deiner Seele läufst du umher als der, der du bist, sagst auch zu jedem: so bin ich. — Du hast, wie Edgar Poe in einer seiner Novellen sagt, Fensterglas vor der Brust, jedermann kann und mag deine Gedanken lesen. Wir anderen dagegen, wir aus dem alten Kulturland, haben immer eine Tarnkappe bei uns, die wir unserer Seele über den Kopf ziehen, wenn sie verschwinden soll. Und sie verschwindet öfter als gut ist.“

„Ja bin,“ fuhr er fort, „eine Art Peter Schlemihl, ein Mann, dessen Seele keinen Schatten wirft — ich beneide jeden, der noch mit seiner Gesinnung Staat machen, mit ihr in die Sonne gehen und überall zeigen kann, daß sie kein Wahn ist.“

„Erlaube...“ fiel Heinrich ein. Aber Emil erlaubte noch nicht.